

JULIUS RÜTGERS.

Der Lebensgang des am 6. September d. J. verstorbenen Mannes, der nicht Chemiker, sondern Grossindustrieller war, würde wohl kaum dem Leserkreis dieser Berichte ein grösseres Interesse abgewinnen, wenn Rütgers nicht in seiner Eigenart auch unserer Wissenschaft gedient hätte und sein Eingreifen dem chemischen Studium förderlich gewesen wäre.

Wie dieses geschehen, soll in dieser kurzen Skizze seines Lebens und Wirkens geschildert werden.

Julius Rütgers war in Bensberg im Rheinland am 4. Juli 1830 geboren und hatte alle die schönen Anlagen und geselligen Tugenden, welche man dem rheinischen Volksstamme nachrühmt, schon mit der Muttermilch eingesogen. Schon sein Vater, der Kataster-Controllleur Martin Rütgers, war ein grundgescheiter Mann mit offenem Blick für alles, was ihn umgab und was seine Zeit erforderte. Er hat recht eigentlich den Grund gelegt, auf welchem der Sohn sein Lebenswerk aufgebaut, das diesen zu so grossen Erfolgen geführt hat. War doch der Vater Rütgers' der Erste in Deutschland, der mit den primitivsten Einrichtungen nach dem Vorbilde der Engländer die Eisenbahnschwellen mit Theeröl tränkte, um sie vor Fäulniss zu schützen.

Der Sohn, von Hause aus gelernter Landwirth, griff in einem Alter, wo unsere Jungen kaum die Schule verlassen haben, diesen Gedanken auf und verfolgte ihn mit solcher Thatkraft, dass er wenige Jahre später sich auf diesem Gebiete einen Namen erworben hatte, sodass ihm die unter Staatsverwaltung stehende Oberschlesische Eisenbahngesellschaft namhafte Aufträge auf Schwellentränkung ertheilte, die er in seiner bei Breslau errichteten ersten Imprägniranstalt zur Ausführung brachte.

Damit setzt dann für Rütgers eine Thätigkeit ein, die uns Jüngeren fast unglaublich erscheint, und welche auch unmöglich hätte geleistet werden können, wenn unserem Freunde nicht der eindringendste Verstand, der hühnenhafte Körper und eine eiserne Gesundheit zur

Seite gestanden hätten. Zahlreiche Imprägnierungsanstalten des In- und Aus-Landes — bis zum Jahre 1900 zählte man deren über 70 Stück — und fast ein Dutzend Theerdestillationen sind von ihm begründet oder doch nach seinen Plänen und mit seiner Hilfe erbaut worden.

Rütgers war ein geborener Techniker, dessen Stärke mehr in glücklicher Inspiration als in schulgemäßem Wissen begründet war. Dieses war verhältnissmässig gering, dagegen seine Thatkraft um so grösser, er war eben ein Kind der Zeit, welche nach den Befreiungskriegen über Deutschland und insbesondere Preussen hereingebrochen war, der harten Zeit, wo der Mensch mit einem Mindestmaass von Bedürfnissen aufwachsen musste, dafür aber fast ein Uebermaass treuester Pflichterfüllung zu leisten hatte. Es war die Zeit, die einen Borsig, Siemens, Alfred Krupp und andere mehr zu ihren industriellen Grossthaten erzogen hat.

In dieser ist auch unser Freund emporgekommen und hat sich auf dem Gebiete der Steinkohlentheerverarbeitung und Schwellentränkung einen weltbekannten Namen erworben. Man darf einem solchen Lebensbilde gegenüber die Frage aufwerfen, ob Rütgers wohl die gleichen Erfolge erzielt haben würde, wenn seine jugendliche Schaffenskraft in die Fesseln des Fachstudiums geschlagen und er zuvor dessen leidensvollen, langwierigen Weg durch Mittelschule und Hochschule hätte zurücklegen müssen. Die Frage dürfte verneint werden; die beste Kraft, das beste Können liegen doch in den jungen Jahren eines Menschen. Der Durchschnittsmensch mag der, nach vielerlei Examen, mühsam errungenen Schulweisheit bedürfen, der Kraftmensch, wie es Rütgers war, findet sich auch ohne sie ab; er lässt sich von den Eingebungen seines guten Genius leiten. Was ihm an Wissen fehlte, ersetzte er durch scharfen Verstand und den vortrefflichen Blick für alles Neue, das sein Arbeitsgebiet berührte, der sich auch bei der Auswahl seiner Mitarbeiter kund that.

So waren es seine Betriebe, welche als erste in Deutschland Lowé's feste Carbonsäure, das Phenol, in den Handel brachten und bald nach dem Bekanntwerden der Alizarinsynthese von Graebe und Liebermann diesen den Rohstoff, das Anthracen, zu liefern vermochten. Auch als die Azofarben ihren Siegeszug durch die Farbenwelt antraten, war es Rütgers, der das durch das Warmpressen von seinen öligen Begleitern befreite Naphtalin in fast reinem Zustande darzubieten wusste.

Aus dem von ihm begründeten wissenschaftlichen Laboratorium in Erkner ging das als Spiritusdenaturierungsmittel geschätzte und neuerdings auch für mancherlei andere, zumal synthetische Zwecke verwertbare Pyridin hervor, und noch zahlreiche weitere Stoffe, welche dem Chemiker bis dahin entweder noch nicht bekannt, oder wegen zu

schwieriger Beschaffung der Verwendung im Laboratorium nicht zugänglich gewesen waren.

Man darf sagen, dass erst durch sein Eingreifen der Theerdestillationsbetrieb auf ein höheres Niveau gerückt wurde und das Interesse an dem Steinkohlentheer, diesem dem äusseren Ansehen nach so wenig verlockenden und doch so mannichfaltig zusammengesetzten Stoff, ausserordentlich gefördert worden ist.

Rütgers verstand überhaupt, seine Arbeit zu vergeistigen und die Erfolge derselben für höhere Zwecke nutzbar zu machen. Deshalb klopfte man auch nie vergeblich an seine Thür, wenn er sich mit Geld und guten Worten an irgend welchem, dem Allgemeinen dienenden Vorhaben bethätigen sollte. Er war unter den ersten und gewichtigsten Zeichnern zu den Fonds der Hofmannstiftung und des Hofmannhauses und natürlich auch einer der Begründer der Hofmannhausgesellschaft und Mitglied von deren Curatorium, welchem er später, kurz nach der Einweihung des Hauses, seine beiden Antheile von je 5000 *M* als Geschenk überwies.

Auch bei der Durchführung der socialpolitischen Gesetze, welche das gewerbliche Leben der chemischen Industrie im höchsten Grade befruchtet haben und ihrer Entwicklung ausserordentlich fördersam gewesen sind, stand er gleich vom Beginn an im Vordergrund der Bewegung und hat als Mitglied des Vorstandes, des Reichsversicherungsamts und zuletzt als Vorsitzender der chemischen Berufsgenossenschaft die allervortrefflichsten Dienste geleistet.

Ueber Rütgers als Menschen habe ich an anderer Stelle berichtet¹⁾ und kann also hier davon absehen.

Sein Wirken verdient einen Ehrenplatz in der chemischen Industrie. Die Mitglieder der chemischen Gesellschaft erfüllen somit nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie sein Andenken alle Zeit hochhalten.

Berlin, im December 1903.

G. Kraemer.

¹⁾ Chemische Industrie 26, 485 [1903].